

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 8

Artikel: Datengeschützte Diskriminierung
Autor: Hasler-Gloor, Ursula / Sigg, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Datengeschützte Diskriminierung

VON URSULA HASLER-GLOOR

Jakob Ledergerber, Inhaber eines Betriebes mit acht Mitarbeitern, bodenständiger und stimmungsgewaltiger Volksvertreter in der Exekutive von Unterau, aber auch ohne Amt und Würden ein Mann von Gewicht, geht seit der Datenschutz-Affäre rund um den PUK-Bericht durch Wechselbäder von Frustration und Empörung.

Den ersten Ledergerberschen Fausthieb erhielt der Stammtisch in der «Sonne» in Unterau am Tag, als bekannt wurde, dass den Parlamentariern – irgendwann, irgendwie – Einsicht in die Aufzeichnungen gewährt würde, die man über sie gesammelt und archiviert hatte: «Was heisst hier Parlamentarier! Wir wollen doch einmal sehen, ob nicht alle Schweizer Bürger vor dem Gesetz gleich sind!» polterte Ledergerber und

schwor, dass er sich unverzüglich als «Winkelried des kleinen Mannes von der Strasse» an vorderster Front für seine Rechte als einfacher Bürger einsetzen werde.

Mit diesen markigen Worten hatte seine Partei ihn vor vier Jahren porträtiert, als es um seine Wahl in den Gemeinderat ging, und nun war der Zeitpunkt optimal, den in der «Sonne» Anwesenden zu beweisen, dass für ihn ein dem Volk gegebenes Versprechen und die eiserne Verfolgung eines klar umrissenen Ziels nicht leere Worte waren. «Dem Koller», gelobte er düster, «schreib' ich einen persönlichen Brief. Wir wollen doch sehen!»

Archivierte Lächerlichkeit

Den Brief schrieb er; offensichtlich mit durchschlagendem Erfolg. Die Archive, hiess es bald darauf, würden für alle öffent-

net, selbstverständlich. Jeder Bürger war vor dem Gesetz gleich. Inzwischen hatte man gehört, was für absolut lächerliche Begebenheiten da zusammengetragen worden waren. «Dilettantismus!» war Ledergerbers nächster Fausthieb in der «Sonne» – und er, der zeitlebens noch nicht einmal am linken Aare-Ufer gefischt hatte, war seines guten Gewissens sicher und konnte seine weisse Weste mit nichts so nachhaltig beweisen wie mit der schonungslosen Offenlegung archivierter Lächerlichkeiten.

Nun war freilich anfangs unklar, ob solche Karteikarten per Post nach Hause geliefert würden, und bald wurde die zusätzliche Einschränkung publik, dass man Erhebungen ausländischer Sicherheitsdienste abdecken müsse, wobei wiederum nicht klar wurde, ob diese Abdeckung eidgenössisch oder kantonal vonstatten ging und welche Diskretionen die Abdecker allenfalls zu wahren hatten. So ebte Ledergerbers Empörung vorübergehend ab, denn erstens wurde seine Post seit zwanzig Jahren von Frau Ledergerber geöffnet und vorsortiert, zweitens wusste Ledergerber nicht so recht, wie er auf unverdächtige Weise in Erfahrung bringen konnte, ob für die Schweiz ein ausländischer Nachrichtendienst auch in Bangkok tätig war. Politik und Ehe musste man auseinanderhalten können, hatte Ledergerber schon immer betont, und die Ereignisse hatten ihm recht gegeben.

«Lauter Mist»

Dann aber wurde bekannt, dass jeder Einsichtbegehrende persönlich im Hauptort seines Wohnkantons zu erscheinen hatte und dass nur ihm selbst – und nur visuell – Einsicht gewährt wurde. Nun fielen wieder Fausthiebe in der «Sonne», Empörung gepaart mit unterschwellig freudvoller Erwartung.

«Lauter Mist», sagte Jakob Ledergerber nach seiner Reise in die Kantonshauptstadt und erzählte halbherzig ein paar langweilige Müsterchen. «Echt frustrierend», seufzte er resigniert, «wofür die da oben unsere Steuern aus dem Fenster werfen.» Und damit, entschied er mit einem Hauch von Grossmut, sei für ihn das Kapitel abgeschlossen.

Der wahre Grund für seine Frustration aber traf ihn viel tiefer: Über einen Jakob Ledergerber hatte gar keine Akte existiert.

